

Aber läßt sich hier denn überhaupt etwas machen? Ich glaube, ja! Man kann zum Beispiel, um mit dem Leichtesten zu beginnen, die Heilsbedürftigkeit derer, die fern von Gott und Christus sind, dadurch veranschaulichen, daß man dieses oder jenes Idol ausstellt. Freilich müßte man dabei objektiv bleiben und dürfte man die Nichtchristen hier in keiner Weise verletzen. Jedenfalls müßte die Ausstellung in dieser Hinsicht vor den Nichtchristen verantwortet werden können. Auch die Überlegenheit des Christentums läßt sich ohne allzu große Schwierigkeiten anschaulich machen, so etwa vielleicht dadurch, daß man die Gipfelleistungen der anderen Religionen zeigt und dann Christus als den Mons darstellt, der alle anderen Gipfel überragt, oder dadurch, daß man Christus als eine Tür erscheinen läßt, durch die man in einen Raum des Lichtes, der Wärme, der Freude und der Verklärung gelangt. Schwerer schon ist es mit der Heilsbotschaft. Vielleicht zeigt man hier den Koran mit einem wesentlichen Text und daneben das Johannesevangelium mit der Botschaft vom Logos. Selbst bei der Bekehrung wäre etwas zu machen. Man könnte z. B. eine schöne Statue des Buddha und eine andere von unserem Herrn gegenüber- (nicht nebeneinander-) stellen. Der Besucher tritt dann zuerst vor den Buddha, betrachtet ihn, formt ihn äußerlich und innerlich nach, begreift so einigermaßen ihn und seine Anhänger und macht dann eine totale Wendung, kehrt dem Buddha den Rücken, geht in die entgegengesetzte Richtung und gelangt auf diese Weise zu Christus. So könnte ihm einigermaßen dämmern, was Bekehrung heißt und fordert. Und das neue Leben unserer Christengemeinden? Nicht einmal hier ist die Situation hoffnungslos. Sie kann es nicht einmal sein, da Christentum Inkarnation und Weiterführung der Inkarnation besagt. Es gibt hier sogar eine Fülle von Möglichkeiten. Man denke an die Veränderungen, die im Antlitz des Menschen vor sich gehen, der aus der Finsternis in das Licht Christi tritt. Hier hätten dann die Schulen, die Caritas, die ärztliche Mission, die christliche Kunst ihren Platz, — als Auswirkungen und Ausstrahlungen eines neuen regen und tiefen Innenlebens und Erlebens.

Wenn die Ausstellungen auf diese oder andere Weise wesentlicher werden, dürften sie ihren Zweck besser erfüllen, dürften sie besser die Freude an Christus und seiner Religion zeigen und den Besucher stärker antreiben, das weiterzugeben oder weitergeben zu helfen, was sie selber haben und die anderen benötigten.

Alles in allem gilt es, die Sache ernst und wesentlich zu nehmen, ganz ernst und wesentlich zu nehmen, so ernst und so wesentlich, wie es dem Werk der Weltmission entspricht und gebührt. Auf keinen Fall dürfen wir uns und andere durch interessante Dinge über den eigentlichen Sinn und die ganze Schwere der Missionsarbeit hinwegtäuschen. Die Leute sollten eine Missionsausstellung mit dem Eindruck verlassen, daß es hier etwas zu sehen gegeben hat, das zu betrachten, zu befolgen und zu unterstützen sich lohnte, verlassen mit einem Bild von der Mission, das wahr und wesentlich ist.

„MISSIONSLAND UNIVERSITÄT“

An den Universitäten Europas und Amerikas lassen sich über 20 000 Studierende aus Asien und Afrika bilden und formen. Das wirft Probleme auf, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Deshalb ist es zu begrüßen, daß Fräulein *Gabriele Vilsmeier* von den Auxiliaires Féminines Internationales Catholiques

(Brüssel) den Fragenkomplex aufgegriffen und zum Gegenstand einer missionswissenschaftlichen Diplomarbeit gemacht hat¹.

Das Problem ist spezifisch *missionarisch*: Nicht in dem Sinne, als wäre ein direkter Bekehrungsversuch an diesen Studenten angebracht und vordringlich, sondern einfach in dem Sinn, daß jene jungen Menschen an unseren Universitäten der christlichen Botschaft begegnen sollten. Das fordert von der Universität eine neue Besinnung auf ihre eigentlichste Aufgabe, auf die Verpflichtung einer universalen Bildung, und vom abendländischen Christen das bewußte Zeugnis eines gläubigen Lebens. Nur bei Erfüllung dieser Aufgaben dürfen wir hoffen, daß die führende Schicht der farbigen Völker dem Christentum und dem Abendland gegenüber eine positive Haltung einnimmt. Nicht die Massen werden die Entscheidung in der Mission herbeiführen, sondern die Führer der Völker. Wir dürfen die Bemühungen um die studierende Jugend aus den Missionsländern nicht anderen überlassen, vor allem nicht den Kommunisten, die diese Menschen umwerben, ihnen helfen und für sie sorgen.

Ausführliche *Statistiken* zeigen klar, wie brennend die Frage der Studenten aus Übersee geworden ist (16—32). Ihre Zahl wächst zusehends. Während nach England z. B. 1939 nur 300 Studenten aus den Kolonien kamen, waren es 1949 bereits 3477, 1953 schon 5154. Dazu kommen noch 7283, die nicht aus dem Commonwealth sind.

Die Frage der Religionszugehörigkeit läßt sich nur schwer beantworten, da hier die Statistiken versagen. Man schätzt, daß 25 bis 30 Prozent der überseeischen Studenten katholisch sind. Um so erschreckender ist das Resultat des europäischen Aufenthalts. Von zehn christlichen Studenten, die nach Frankreich gehen, verlieren acht ihren Glauben!

Die Folgen hängen mit den *Schwierigkeiten* zusammen, denen die Studenten in den christlichen Ländern begegnen. Die Bevölkerung steht ihnen zumeist gleichgültig, wenn nicht ablehnend gegenüber. Dazu kommt die Hilflosigkeit in der fremden Umwelt sowie der Klima- und Nahrungswchsel. Die erste Begegnung mit der Schulbehörde ist unpersönlich, bürokratisch; die Zeit der Wohnungssuche beschwört heikle, entmutigende, demütigende Lagen herauf. Die katholischen Studenten müssen darüber hinaus noch erfahren, daß ihre Vorstellungen vom abendländischen Christentum falsch waren. Sie werden enttäuscht, sogar skandalisiert. Man hat sie nicht darauf vorbereitet, daß sie oft in ein entchristlichtes Milieu, an eine laizistische Universität kommen.

In diesen Schwierigkeiten auf sich selbst gestellt fallen sie denen in die Hände, die ein begreifliches Interesse an den zukünftigen Führern der farbigen Völker haben, den Kommunisten. Diese sprechen „ihre Sprache“: protestieren gegen die Ursachen ihrer Enttäuschungen, sie kämpfen gegen die Ungerechtigkeit, die ihnen zuteil wird, sie versprechen und leisten Hilfe, die ihnen von anderer, selbst christlicher Seite oft nicht geboten wird.

Das heißt nicht, daß einsichtige Christen sich nicht um eine *Lösung* bemüht hätten. In den zwanziger Jahren entfaltete P. Vinzenz Lebbe unter den chinesischen Auslandstudenten eine weitreichende apostolische Tätigkeit, die später von der Societas Auxiliarium Missionum (SAM) fortgesetzt und ausgebaut wurde.

¹ „Missionsland Universität“. Probleme überseeischer Studenten an europäischen Hochschulen (maschinenschriftlich). SS. 83.

In *England* sind das Colonial Office und das British Council die offiziellen Körperschaften, die für die überseeischen Studenten wirken. Dazu kommen die konfessionellen Stellen, wie das methodistische „International House“ und das „Catholic Committee“. Von privater Seite hat vor allem die Legion Mariens Schritte zur Betreuung der Overseas Students unternommen.

In *Frankreich* fehlt es nicht an Initiativen verschiedenster Art; doch ist die Zusammenarbeit noch nicht weit gediehen. Das Interesse der Behörden beschränkt sich auf Stipendienempfänger aus France d'Outre-Mer. Die überseeischen Landsmannschaften haben deshalb mit Studentenheimen in der Cité universitaire eine Selbsthilfe organisiert. Seit 1949 unterhalten die Auxiliaires Féminines Internationales Catholiques das internationale Heim „Carrefour“, um der weiblichen Jugend aus Übersee durch familienhaftes Milieu eine klare Ausrichtung für ihr ganzes Leben zu vermitteln. In diesem Heim leben Studentinnen aus rund 25 Ländern, die allen Religionen und Konfessionen und den verschiedensten Fakultäten angehören.

An ebenfalls privaten Einrichtungen seien noch genannt: der „Cercle St. Jean Baptist“, die Laienorganisation „Ad lucem“, die akademische Vereinigung „Omnes Gentes“, die Gruppe „Civilisations chrétiennes“ der Studentengemeinde an der Sorbonne.

In *Holland* bemühen sich die Katholiken vor allem um die Studenten aus holländischen Interessengebieten. In *Belgien* dient die „Association Universitaire Catholique pour l'Aide aux Missions“ (AUCAM) an der Universität Löwen dem geistigen Kontakt und der missionarischen Vertiefung der Studierenden. Aus der *Schweiz* werden das Justinuswerk in Fribourg genannt und die internationale Organisation WUS. In *Deutschland* gibt es bislang nur eine Zweigstelle des WUS und einen Versuch des Gral in Bonn. *Italien* kennt wie Paris einen „Circolo di S. Giovanni Battista“, daneben die konfessionell nicht gebundene „Associazione Asiatica Italiana“.

Trotzdem manches für die ausländischen Studenten getan wird, bleiben angesichts der eher wachsenden als schwindenden Schwierigkeiten die *Forderungen* nach tatkräftiger Hilfe bestehen. Sie lassen sich in drei Punkte zusammenfassen:

1. Vorbereitung der katholischen Studenten und Familien zu persönlichem Apostolat,
2. Ausbau der bestehenden Einrichtungen und intensive Zusammenarbeit aller in Frage kommenden Organisationen und privaten Initiativen,
3. Maßnahmen auf internationaler Basis.

Diese Forderungen können nur dann in die Tat umgesetzt werden, wenn an unseren Universitäten und in unseren katholischen Studentengemeinden ein echter Missionsgeist lebendig ist, der aus christlicher Sorge um den Nächsten Verantwortung weckt und wachhält.

Das ist in kurzen Zügen der Inhalt der beachtenswerten Arbeit, die FrI. Vilsmeier mit spürbarer eigener Anteilnahme an den sich aufdrängenden Problemen vorgelegt hat. Am Schluß bietet sie auf mehreren Seiten (78—83) eine bibliographische Übersicht, die ihre Angaben belegt und zu persönlicher Weiterarbeit anregt.